

Praktikumsbericht

Auslandspraktikum

Angaben zur Person und zum Praktikum der/des Studierenden

Studienfach: Lehramt Sonderpädagogik

Bachelor/Master/Staatsexamen: Staatsexamen

Praktikumszeitraum: 10.01.2024 – 10.06.2024

Praktikumsort: Karibib, Namibia

Praktikumsinstitution: Karibib Private School

Auslandspraktikums als Lehrkraft an der Karibib Private School

Meine Zeit in Namibia war in beruflicher, aber auch in persönlicher Hinsicht eine Herausforderung für mich. Vor allem war es aber eine riesige Bereicherung an Erlebnissen und Erfahrungen für meinen weiteren Lebensweg.

1. Vorbereitungen

Der Bewerbungsprozess für das Namibia School Project des BLLV war sehr einfach. Ich musste ein Bewerbungsformular ausfüllen und einen Lebenslauf mit einem Anschreiben einschicken. Schon bald darauf wurde ich von dem BLLV angerufen, dass ich an dem Projekt teilnehmen darf. Dann ging alles Schlag auf Schlag. Im Juli wurden mir alle Unterlagen für das Visum zugeschickt. Das war ganz schön viel Papierkram. Alles musste bis September erledigt sein, da an dem Vortreffen alle Visumsunterlagen eingesammelt wurden und von dem BLLV nach Namibia geschickt wurden.

Das Vortreffen fand in München statt. Dort traf ich zum ersten Mal auf meine Mitstreiterinnen und Mitstreiter. Wir erfuhren allgemeine Informationen über das Projekt und einige wichtige Sicherheitshinweise für Namibia. Außerdem wurden uns die verschiedenen Praktikumsstellen von ehemaligen Volontären vorgestellt, bevor wir gemeinsam ausmachten, wer an welche Schule geht. Danach stand fest: Ich werde in Karibib an einer Gesamtschule sein, gemeinsam mit A.

2. Die Zeit in Namibia

Endlich war es dann so weit: Circa eine Woche vor Schulbeginn landeten wir in Windhoek und bekamen einen ersten Eindruck von dem Land. Erst nach fast zwei Monaten in Karibib etablierte sich für A. und mich ein bisschen ein Alltag. Dieser sah wie folgt aus:

Morgens

Um 5.55 Uhr stellten sich die 12 Mädchen und 8 Jungs, die im Hostel wohnten, in zwei Reihen auf um zu beten. Danach gab es gegen 6.00 Uhr gemeinsam in der Hall Frühstück. Gut gestärkt ging es los in die Schule. Das Hostel, in dem wir auch wohnten, gehörte zur Karibib Private School und war direkt nebenan.

Ablauf eines Schultags

Jeder Morgen begann um 6:30 Uhr mit einem Meeting im Lehrerzimmer. Gestartet wurde mit einem kurzen, christlichen Morgenimpuls, den jede Woche eine andere Lehrkraft übernahm.

Nach dem Morgenimpuls wurde der Tagesablauf besprochen und offene Fragen geklärt. Hier wurden oft Themen in den Raum geworfen, die über den ganzen Tag – teilweise die ganze Woche – für Diskussion im Lehrerkollegium sorgten, z.B. Abläufe im System, die überarbeitet werden sollten, aber auch Themen wie der Umgang mit dem Handy, Alkohol oder Mobbing. Ich finde es immer wieder heftig, dass solch wichtige Themen in diesem Rahmen angesprochen werden, in dem es meines Erachtens nicht genug Platz gibt, sich diesen auf pädagogische Weise zu nähern und eine umsetzbare Lösung zu finden.

Täglich um 6.50 Uhr begann die **Assembly**. Klasse 1 bis 7 versammelten sich vor dem Hauptgebäude der Primary School, Klasse 8 bis 12 auf dem Hof der Secondary School. Insgesamt gab es jede Klasse einmal, außer die 9. Jahrgangsstufe wurde in zwei Klassen aufgeteilt.

Um 7.10 Uhr begann die erste Schulstunde. Es folgten drei weitere Schulstunden im 40-Minuten-Takt. In der 30-minütigen Pause bekamen wir ein Sandwich vom Hostel geliefert. Freitags hatten A. und ich Pausenaufsicht. Es folgten vier weitere Stunden, bis um 13.00 Uhr die Schule aus war.

In der Theorie lief ein normaler Schultag so ab, aber:

Immer dienstags und donnerstags war *testday*. Das bedeutete, dass alle SuS morgens in der ersten Stunde von 7.10 bis 7.50 Uhr in ihrer *register class* einen Test schreiben.

Welches Fach dran ist, konnte im *test timetable* nachgeschaut werden. Die Tests sind vergleichbar mit Schulaufgaben. Grundsätzlich fand ich es gut, dass diese Tests immer morgens geschrieben wurden, jedoch war dadurch die Fachlehrkraft meistens nicht anwesend, da der *register teacher* die Testaufsicht führte.

Dem noch nicht genug!

Immer wieder fanden *programms* statt, die zwischen 2 und 4 Schulstunden einnahmen und teilweise Probezeit im Unterricht beanspruchten. Die *programms* in der School Hall waren

zu den verschiedensten Anlässen, wie z.B. dem *Newcommers-concert*. Zusätzlich fand an zwei unterschiedlichen Tagen ein Athletik-Programm außerhalb des Schulgeländes statt.

Mein Stundenplan

An Tag 1 begann die Schule für alle SuS meist mit einer großen Assembly in der *School Hall*. Klasse 1 bis 12 und die *Pre-Primary* (Vorschule) sowie die *Tiny Tots* (quasi die Vor-Vorschule) versammelten sich dort. Auch wir Lehrkräfte hatten Anwesenheitspflicht.

In den 7 Tagen unterrichtete ich 23 Stunden in den Fächern *Physical Education*, *Arts*, *Religious and Moral Education*, *Reading Period* und *Introductory German* in den Klassen 4 bis 11 eigenverantwortlich. Hinzu kam die Assembly-Stunde und eine Stunde pro Woche, in der A. und ich mit den *Tiny Tots* musikalische Früherziehung machten.

Klassenzimmer

Die meisten Klassenzimmer waren auf Frontalunterricht ausgerichtet. Die Tische standen einzeln mit Blick zur Tafel. In meinem Klassenzimmer arrangierte ich zu Beginn einen Stuhlkreis, löste diesen aber bald wieder auf.

Die Lernenden waren mit diesem offenen Format ohne feste Sitzordnung so überfordert, dass wir auch hier die Tische wieder in feste Reihen stellten. In den jüngeren Jahrgangsstufen etablierten wir zusätzlich eine Sitzordnung. Schade eigentlich, aber es schien der einzige Weg zu sein.

Duty Days

Neben meinem Dasein als Lehrerin war ich auch ein sogenannter „Supervisor“ im Hostel. Das bedeutete, dass ich einen Tag pro Woche für die Kinder und Jugendlichen vom Aufwecken morgens bis zum ins Bett bringen abends zuständig war.

Zu Beginn wollten sie, dass A. und ich auch jedes dritte Wochenende Dienst haben, und die Kinder freitags, samstags und sonntags quasi durchgehend beaufsichtigen sollten. Aber nach Rücksprache mit der Projektleitung vom BLLV, fanden wir heraus, dass uns die Wochenenden zur freien Verfügung stehen sollten. Trotzdem probierten wir die Wochenendaufsicht für ein Wochenende aus und stellten fest, wie anstrengend es ist. Dann galt es den Mund aufzumachen und unser Anliegen zu kommunizieren.

Nachmittags

Am Nachmittag sollte ich theoretisch – wie die Einheimischen auch – schlafen, praktisch gab es aber immer viel zu tun:

Den Hauptteil meiner „freien Zeit“ verbrachte ich definitiv mit der Unterrichtsvorbereitung. Ich muss zugeben, dass meine Unterrichtsentwürfe meist von Tag zu Tag spontan entstanden. Ich hatte ein grobes Konzept im Kopf, jedoch fand die konkrete Ausarbeitung und Arbeitsblattgestaltung meist erst am Vortag statt – weiter im Voraus schaffte ich es gar nicht...

Mit Hilfe eines Kollegen versuchten wir den Schulchor wieder zum Leben zu erwecken. Da das Singen meine große Leidenschaft ist, habe ich mich sehr darauf gefreut. Leider wurden die wöchentlichen Proben nur sehr unregelmäßig besucht und die SuS bevorzugten Songs, die sie bereits kannten. Da ich völlig neu in dieser Kultur war versuchte ich anfangs gemeinsam mit ihnen an diesen Stücken zu arbeiten, jedoch blieb jegliche Motivation für gemeinsame Chorarbeit von Seiten der Singenden aus. Das fand ich sehr schade.

Etwas besser funktionierte es mit der Luftartistik-Gruppe, die meine Freundin etablierte, da es hier nicht von ganz so großer Bedeutung war, dass die Gruppe immer gleichbleibend war. Und das Allerbeste: Sogar ich konnte einige Skills am Aerialsilk und Trapez lernen :)

Außerdem halfen A. und ich in der Schulbibliothek Bücher sortieren, wir gestalteten die Klassenzimmerwand der *Tiny Tots* mit einem Wandgemälde und organisierten eine *Valentines-Party* für die Hostelboarders.

Wenn wir uns nicht um die Schule oder die SuS kümmerten, erledigten wir Dinge für den Haushalt, der gemacht werden musste. Neben dem Putzen gingen wir ca. einmal pro Woche einkaufen, meistens zu OK-Foods. Einkaufen hier machte A. und mir grundsätzlich Spaß. Leider wurden wir wegen unserer Hautfarbe häufig angesprochen, nach unseren Handynummern gefragt und ich wurde auch zum Essen gehen eingeladen. Einmal wurden wir im Supermarkt an der Kasse gefragt, ob wir „für unseren Bruder“, den Mann hinter uns in der Kassenreihe, bezahlen könnten und dann wurde, ohne zu fragen, meine Haut angefasst mit der anschließenden Begründung: „Ich wollte nur rausfinden, ob sich weiße Haut genauso anfühlt wie schwarze“. Auch in der Schule fassten uns die Kinder häufig ungefragt in die Haare, weil sie so von der anderen Farbe, der Länge und v.a. der Glätte

fasziniert waren. Bei den Kindern fand ich das aber nochmal was Anderes als bei der erwachsenen Kassiererin.

Abends

Waren die Unterrichtsvorbereitung schon fertig, genoss ich es die Zeit für mich zu haben oder mit A. zu quatschen, joggen oder den Sonnenuntergang zu beobachten. Diese waren jeden Tag aufs Neue ein Traum. Auch die Kinder aus dem Hostel fragten uns regelmäßig, ob sie mit uns mitgehen dürfen. Ohne Begleitperson oder Erlaubnis durften sie nämlich das Gelände nicht verlassen. Wir haben sie mehrmals mit zum Sonnenuntergangsspaziergang genommen oder waren mit ihnen auf dem nahegelegenen Hügel, um den Sonnenuntergang von dort oben zu bewundern.

Für entspannte Abende außerhalb des Hostelgeländes, durften A. und ich jederzeit zur Deutschlehrerin gehen, die praktischerweise nebenan wohnte. Sie hatte ein eigenes Haus mit Garten, einer gemütlichen Sitzecke und einem kleinen Tanzraum mit Musikanlage.

Wochenende

An Wochenenden reisten A. und ich gerne durch Namibia, hießen Gäste willkommen oder organisierten für die Hostelkinder Spaziergänge oder andere Freizeitaktivitäten.

3. Fazit

Ich kann dieses Praktikum jedem wärmstens empfehlen. Das Namibia School Project des BLLV sucht jedes Jahr Bewerberinnen und Bewerber, um an alle Partnerschulen des Vereins Praktikanten zu schicken. Ohne Zweifel ist solch ein Praktikum eine Bereicherung für jede Lehrkraft.

Die Schere zwischen arm und reich war auch an der Karibib Private School zu spüren, da dort einige Kinder von der nahegelegenen Mine gesponsert wurden, aber auch einige SuS aus Angola nach Namibia geschickt wurden, um Englisch zu lernen. Das konnten sich natürlich nur wohlhabende Familien leisten, da die Kosten für die Schule und das Hostel von den Eltern getragen werden mussten. Es war trotzdem schön zu beobachten, dass keiner der Lernenden einen Unterschied zwischen den Armen und Reichen machte.

Das Praktikum hat meine Berufswahl und meine Vorfreude auf das Ausüben des Berufs bestärkt.